



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Baudenkmale in der Pfalz

Bayerischer Architekten- und Ingenieur-Verein

Ludwigshafen a.Rh., 1886

63. Die Klosterruine Limburg. 1.80 Kilometer westlich von Dürkheim a. H.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96163](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96163)

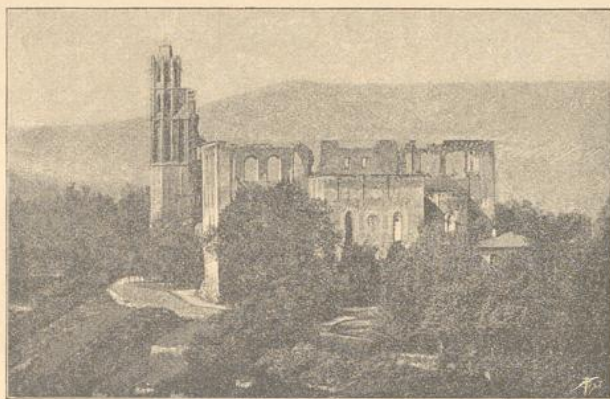
63. Die Klostersruine Limburg.

1.80 Kilometer westlich von Dürkheim a. S.

(Siehe die Figuren 249 bis 262.)

Am Ostabhange des Saardtgebirges, auf einem mäßig hohen Bergplateau, welches halbinselförmig von dem westlich liegenden Gebirge in das Dürkheimer Thal hervortritt, etwa 260.00 Meter über dem Meeresspiegel, befindet sich die Ruine des ehemaligen Benedictinerklosters Limburg, welche Dr. Sighart in seiner Geschichte der bildenden Künste als die herrlichste im Königreich Bayern bezeichnet und von deren ursprünglichem stattlichen Kirchenbaue der i. J. 1519 verstorbene Johann Trithemius (Abt zu Spanheim) in dem Chronicon Hirsaugiense pag. 170 berichtet, daß er keinen größeren und prachtvolleren des Benedictinerordens kenne.

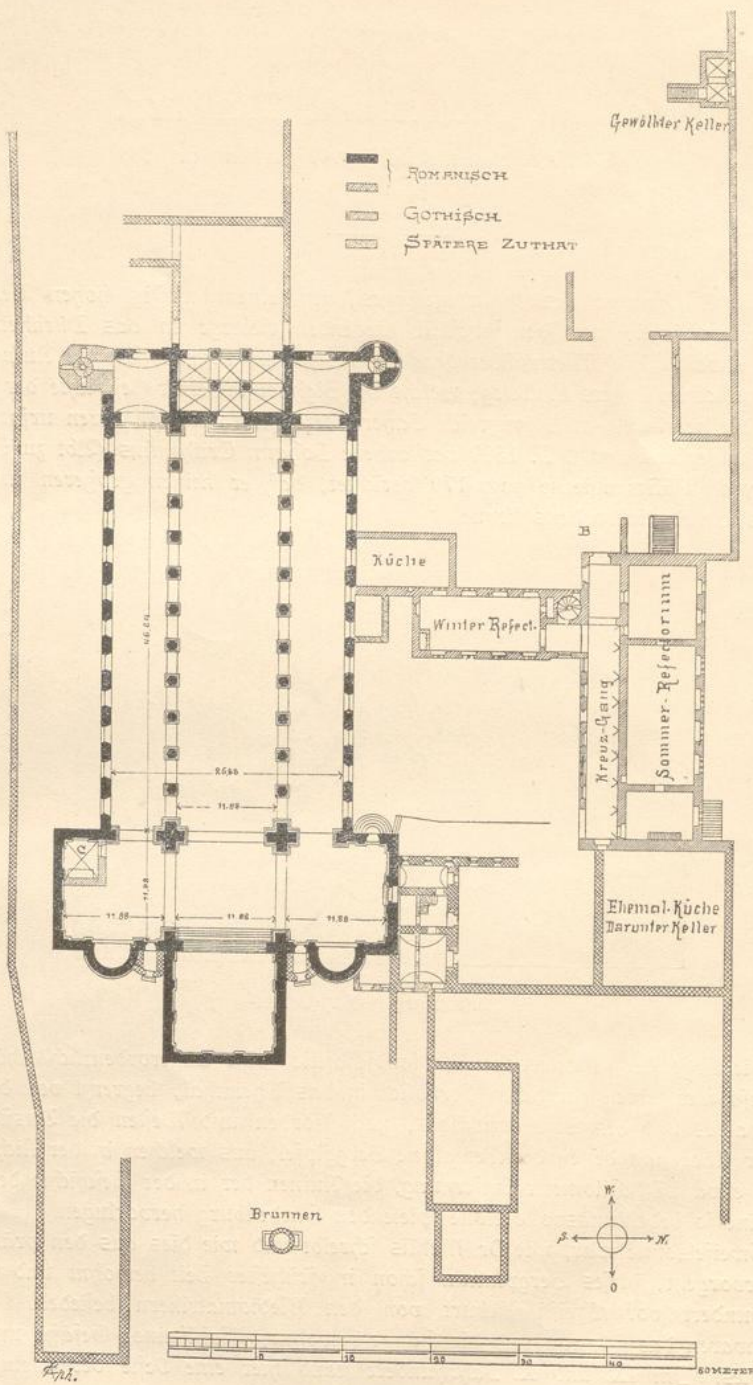
Sig. 249.



Ansicht gegen Süd-Osten.

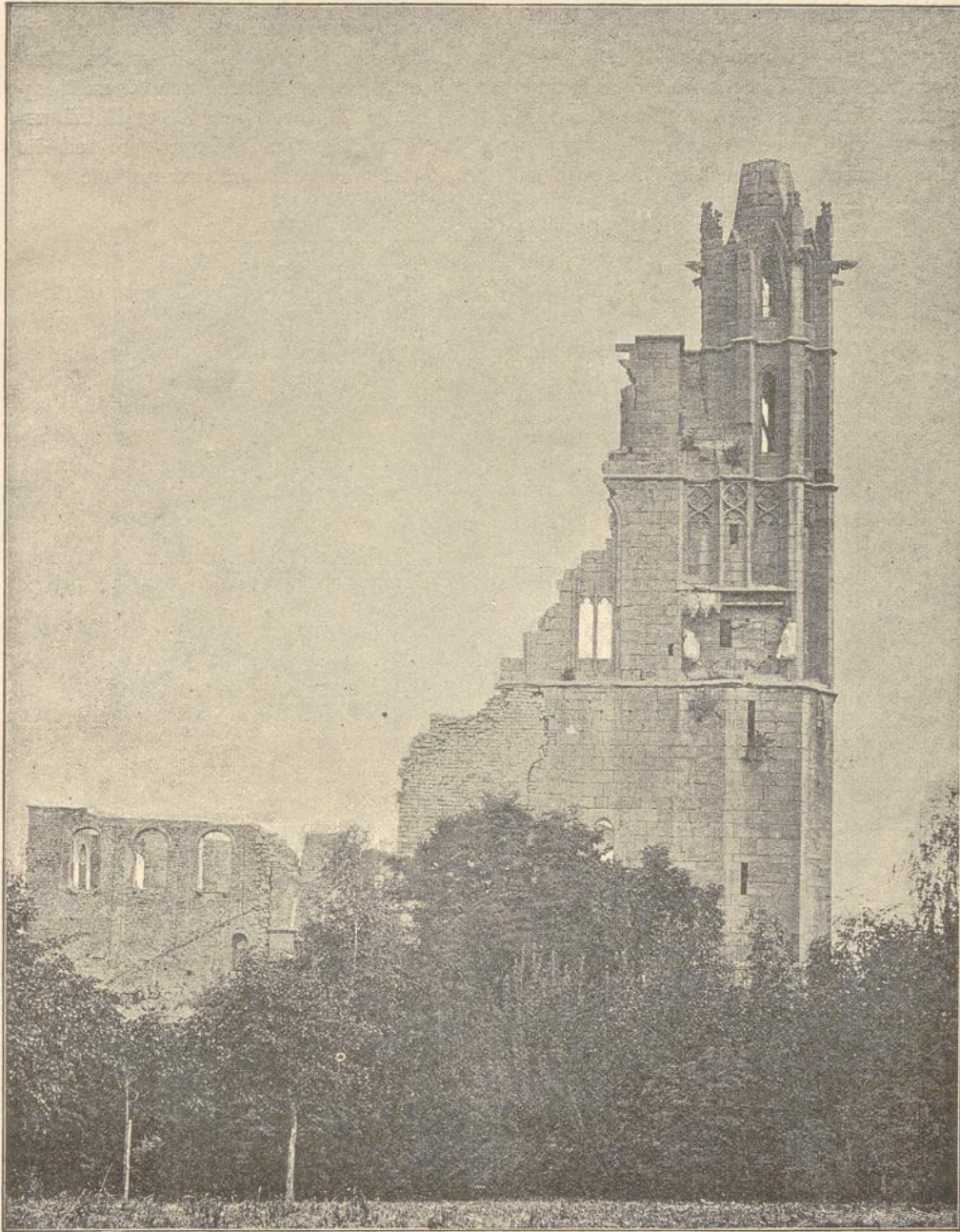
Die Lage der Klostersruine ist landschaftlich eine außerordentlich schöne. Nach Osten genießt man einen herrlichen Fernblick in das Rheinthal, begrenzt von den Bergen des Odenwaldes und des Schwarzwaldes, nach Norden und Westen die Aussicht in das Dürkheimer Thal und dessen dichtbewaldete Berggipfel, aus welchen in der Richtung nach Westen, in etwa 1.70 Kilometer Entfernung, die Ruinen der in der Geschichte des Klosters Limburg eine so bedeutungsvolle Rolle spielenden Hardenburg hervorlugen.

Zweifelsohne war, wie Dr. Mehlis schreibt und wie dies aus den prähistorischen Sunden hervorgeht, dieses Bergplateau schon in frühester Zeit bewohnt und bereits im IV. Jahrhundert vor Christi Geburt von den Mediomatrikern besiedelt. Auch zur Römerzeit waren das Plateau und die Hänge bewohnt, Mahlsteine, Gefäße und Münzen beweisen dies. Im IX. und X. Jahrhundert stand hier eine Veste der rheinfränkischen



Lageplan.
 (Aufgenommen im Jahre 1881 von Herrn W. Manchot in Mannheim.)

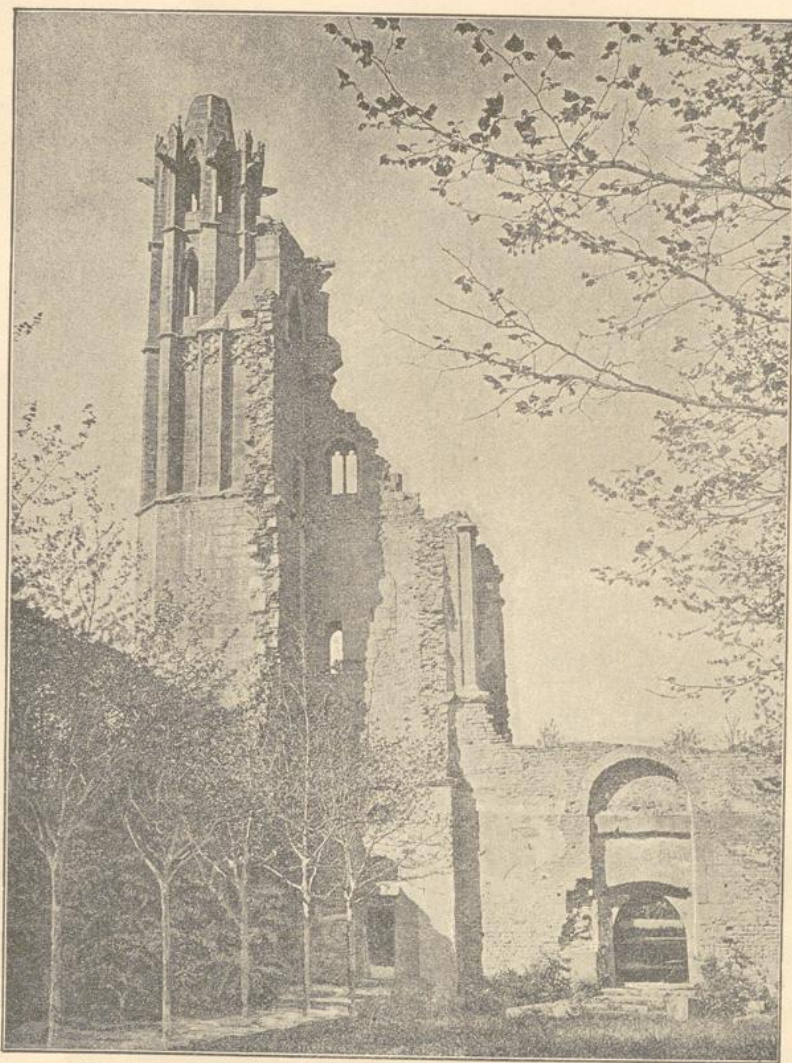
Fig. 251.



Ansicht gegen Westen.

Herzöge — die Lintburg —. Einer der mächtigsten und berühmtesten ihrer Besitzer, der Herzog Konrad der Salier, weihte, nachdem er im Jahre 1204 unter dem Namen Konrad II. zum deutschen Kaiser gewählt worden war, aus Dankbarkeit gegen Gott für die ihm zu Theil gewordene Gnade diese Stammburg seiner Väter dem Dienste des Allerhöchsten. Nach Anderen soll der tödtliche Sturz seines Sohnes Konrad auf diesem Bergplateau die nähere Veranlassung zur Stiftung gewesen sein. Der Wortlaut des Dotationsbriefes vom Jahre 1035 gibt hierüber keinen Aufschluß; es heißt hierin: „pro remedio animae nostrae ad hoc templum, quod ad gloriam et laudem Dei construximus“ etc.

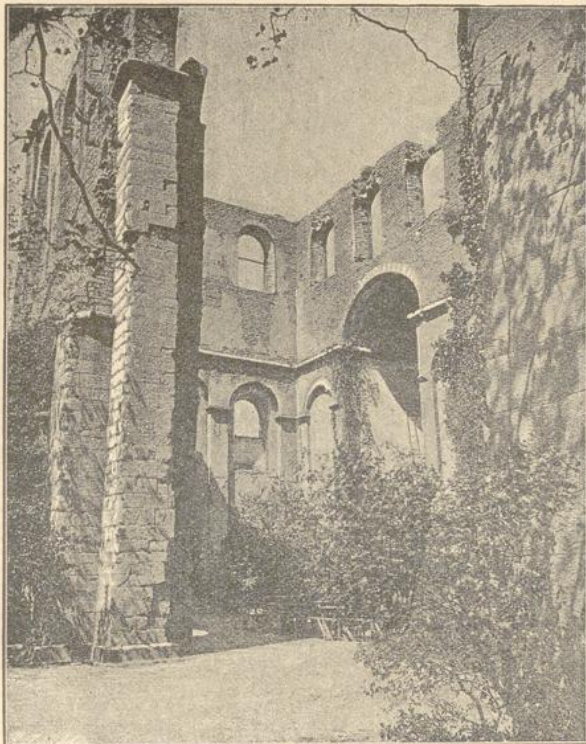
Fig. 252.



Ansicht des Thurmes vom Kirchenschiffe aus.

Den Grundstein legte der genannte Kaiser am 12. Juli 1030 — morgens beim ersten Sonnenstrahle. Die Aufsicht über den Bau und die vogteilichen Rechte übertrug er dem Bischofe Walthar von Speyer und die ordensstatutengemäße Einrichtung des Klosters dem Benedictinerabte Poppo von Stadlo. Die Krypta muß bereits i. J. 1035 vollendet gewesen sein, da die drei darin befindlichen Altäre in diesem Jahre von dem Erzbischofe Pilgrim von Köln sowie den Bischöfen Hachezo von Worms und Reginbald von Speyer in Anwesenheit des Kaisers eingeweiht wurden.

Sig. 253.

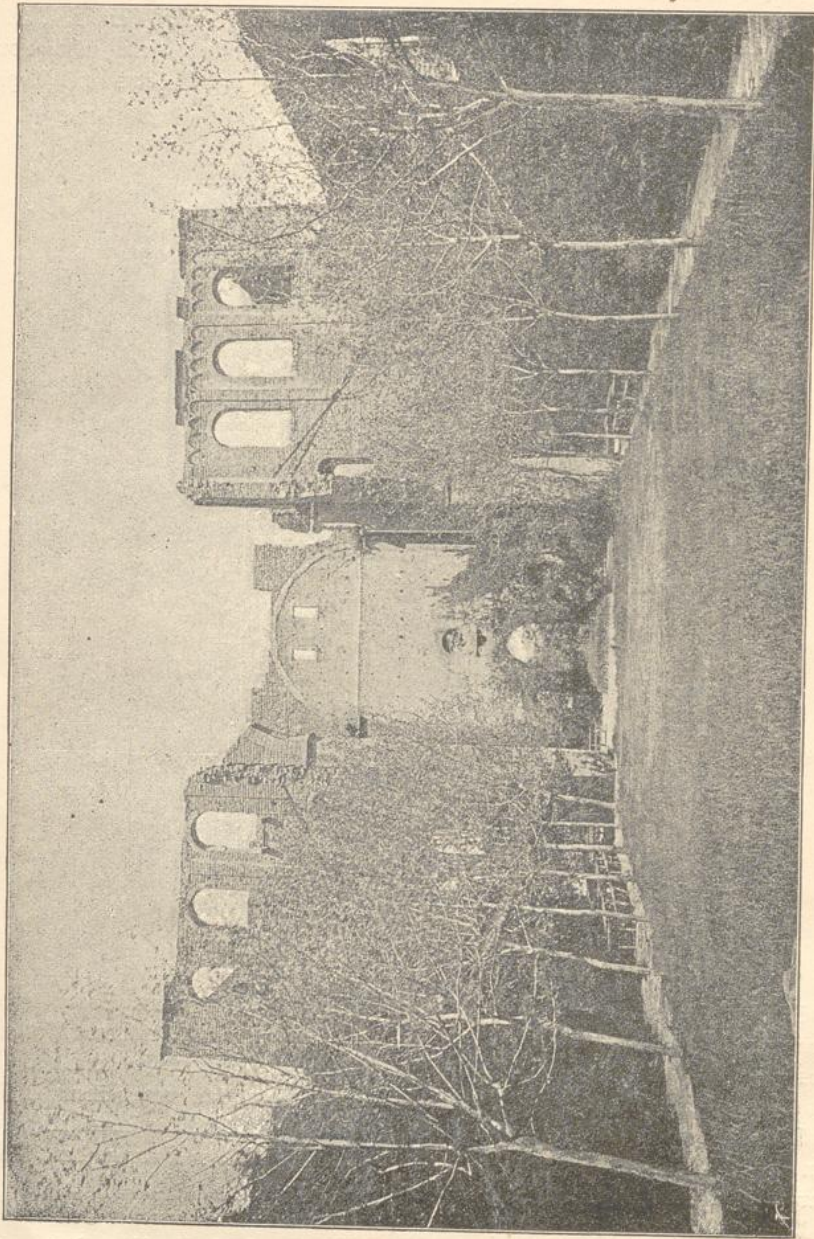


Innere Ansicht des nördlichen Querschiffes.

Sterbend gedachte der Kaiser seiner Stiftung und trug seinem Sohne und Nachfolger Heinrich III. auf, für die Vollendung des Baues Sorge zu tragen. Letzterer bot auch Alles auf, um dem Wunsche seines Vaters nachzukommen und so konnte i. J. 1042 der ganze Bau eingeweiht werden. Kaiser Heinrich III. brachte von seinem i. J. 1046 erfolgten Heerzuge nach Italien ein Stück vom Kreuze Christi für die Abtei mit, weshalb solche den Namen eines Stiftes zum hl. Kreuze erhielt und das Wappen der Abtei auch ein schwarzes Kreuz im silbernen Felde trug.

Macht, Reichthum und Ansehen der Abtei erreichten in kürzester Zeit eine außerordentliche Höhe; die Aebte führten den Titel „von Gottes Gnaden“, übten das Münzrecht und hatten 20 Grafen und Herren der Umgegend bedeutende Lehen zu reichen. Wir

Sig. 254.



Ännere Ansicht gegen das Thor.

übergehen die nähere Geschichte der Abtei bis zu den Ursachen ihrer Zerstörung und verweisen diejenigen, welche sich besonders dafür interessieren, auf: „Das Monasticon palatinum; Bernhard — Alterthümer der Wetterau; J. G. Lehmann — Geschichte des Klosters Limburg (1822); Merian, Remling, Sörster, Augler, Srey, Kubn und Weiß, Dr. Gärtner und Dr. Sighart.“

Alle Chronisten berichten, daß die gegen Mitte des XV. Jahrhunderts allenthalben in den Klöstern eingerissene Verwilderung und Zuchtlosigkeit auch in das Kloster Limburg eingezogen sei, und mehr oder weniger unfähige Aebte nicht im Stande waren, dem Uebel zu steuern. Hand in Hand damit gingen weltliche Händel und Streitigkeiten mit den benachbarten Grafen von Leiningen-Hardenburg, welche zur Zeit des Grafen Emich VII. schon so weit gediehen waren, daß dieser gelegentlich einer Sehde mit Churfürst Sriedrich von der Pfalz am 14. August 1470 die Abtei überfiel, dieselbe plünderte und hiebei nur die Heiligthümer und die Bibliothek schonte. Indes blieb dieser Raub nicht ungerächt. Churfürst Sriedrich von der Pfalz erstürmte die, Emich VII. gehörigen Orte Wachenheim und Dürkheim im Jahre 1471 und übernahm nach dem Sriedenschlusse selbst die Schirmvogtei der Limburg. Der Groll und Haß über die Züchtigung und den Verlust wirklicher Rechte erreichte Anfangs des XVI. Jahrhunderts seinen Höhepunkt. Um seinem Rachedurst freien Lauf zu lassen, benützte Graf Emich VIII. von Leiningen-Hardenburg, als die Churpfalz in die sogenannte bayerische Sehde verwickelt und der Churfürst selbst in Solge seines Ungehorsams von Kaiser Maximilian I. in die Reichsacht erklärt worden war, die Gelegenheit, um gegen die Abtei vorzugehen. Abt Machar erkannte rechtzeitig die Gefahr und erbat sich churpfälzische Besatzung. Dieselbe blieb jedoch nur vom 23. Juli bis 29. August 1504, und die Mönche, das Schlimmste ahnend, verließen gleichzeitig und unter Mitnahme der Kostbarkeiten das Kloster. Ihre Vorsicht war wohl angebracht, denn gleich am folgenden Tage brachen die Horden des Grafen Emich in die Abtei ein, plünderten Alles und steckten schließlich die Kirche sowie die sämtlichen übrigen Gebäude in Brand. Zwölf Tage und Nächte stieg die Lohe zum Himmel empor*). Nach jahrelangen fruchtlosen Prozessen bei Kaiser und Reich scheint um's Jahr 1512 mit dem Wiederaufbaue des Klosters begonnen worden zu sein; allein ungenügende Mittel sowie der von den Grafen von Leiningen ausgeübte Druck waren nicht geeignet die Arbeit besonders zu fördern. Abt und Convent sollten nicht lange die Früchte ihrer unsäglichen Mühen ernten. Während des Bauernkrieges im Jahre 1524 fand eine abermalige Plünderung und theilweise Verwüstung des Klosters statt; dann beschränkte Churfürst Otto Heinrich i. J. 1556 die Klosterrechte und schließlich zog Sriedrich III. i. J. 1559 das Kloster ein.

Im Laufe des dreißigjährigen Krieges bemühte sich der Benedictinerorden wieder, in den Besitz des Klosters zu kommen; jedoch gelang ihm dies nur vorübergehend. Im genannten Kriege, im Reunionskriege sowie während der französischen Revolution, Ende des XVIII. Jahrhunderts, wurden die Ruinen öfters militärisch besetzt, und sollen

*) In der Klosterkirche befand sich eine größere Anzahl von Heiligen-Statuen aus Holz. Von diesen haben sich zwei erhalten. Die eine, die romanische „Madonna von Limburg“ besitzt jetzt die Kirche St. Maria vom Kapitol in Köln. Die zweite, 0.77 Meter hoch, ebenfalls ein Muttergottesbild aber gothischen Styles befindet sich im Privatbesitz in Rödersheim. — Eine Sandsteinreliefplatte, die Madonna nebst Kind darstellend, wurde 1886 aufgefunden und 1887 über der westlichen Eingangsthüre des Kirchenschiffes eingemauert; in Figur 255 ist dieselbe angedeutet.

in diesem Zeitabschnitt auch die Kirchenfenster an der Nordwestseite zugemauert worden sein. Die Ruine, welche zur Zeit des französischen Besitzes, anfangs dieses Jahrhunderts, nebst dem umliegenden Gelände versteigert wurde, ist seit dem Jahre 1847 Eigenthum der Stadtgemeinde Dürkheim, welche dieselbe mit Gartenanlagen versehen ließ und möglichst in ihrem jetzigen Zustande zu erhalten sucht.

Entsprechend der Bedeutung, welche die Gründer seiner Zeit der Abtei beilegte, nimmt diese auch in baukünstlerischer Beziehung eine sehr hervorragende Stellung ein. Leider ist bereits außerordentlich viel von den ehemaligen Gebäuden verschwunden und das Vorhandene größtentheils in ruinenhaftem Zustande. Dennoch reicht dies aus, um die Gesamtanlage erkennen zu lassen. Deutlich treten, ringsum von befestigten Mauern umgeben, die zwei Hauptgruppen der ehemaligen Anlage hervor. Der östliche, wichtigste Theil enthielt die Kirche, den Kreuzgang sowie die Wohnung des Abtes und der Mönche; der westliche Theil enthielt die Wohnungen der Laienbrüder und der Gewerbsleute. Von letzterem Theile finden sich nur noch unzählige Fundamente und einige Kellerräume vor; von dem ersteren Theile sind noch erhebliche Reste der Kirche, des Refectoriums sowie einiger Nebengebäude vorhanden.

Auf die einzelnen Bautheile eingehend, scheiden wir dieselben, entsprechend dem Grundrisse — Figur 250 — aus in solche, welche aus der romanischen Bauperiode, also in der Hauptsache aus den Jahren 1030 bis 1042 und in solche, welche aus der gothischen Bauperiode, also zumeist aus den Jahren 1512 bis 1559 stammen.

a) Bauten aus der romanischen Periode:

Vor Allem nimmt hier die Klosterkirche das Interesse in Anspruch, eine mächtige, flachgedeckte und mit vorspringendem Kreuzschiffe sowie Chorquadrate versehene Säulenbasilika, deren außerordentlich große Dimensionen sofort den Character als Wallfahrtskirche erkennen lassen. Die Grundrissdisposition der Kirche ist von großer Schönheit und der einfache, prunklose Eindruck des Baues mahnt an altrömische Größe und Vorbilder. Das genau von Westen nach Osten gerichtete Langhaus ist dreischiffig, im Lichten 46.84 Meter lang und 26.88 Meter breit; das Mittelschiff speciell ist 11.88 Meter breit und bis zum Dachanfange 20.66 Meter hoch. Die Mauern des Mittelschiffes wurden von 20 je 8.00 Meter langen und im unteren Durchmesser je 0.90 Meter messenden Säulenmonolithen aus rothem Sandstein getragen. Im auffallenden Gegensatze zu den schweren, strengen Würfelkapitälern, welche je 1.12 Meter lang, breit und hoch sind — siehe Sig. 255 — steht die geradezu zierliche Form der 0.70 Meter hohen attischen Basis. Vor dem Mittelschiffe nach Westen hin befand sich eine im Lichten 12.20 Meter lange und 5.90 Meter breite Vorhalle, deren 6 durch Gurten getrennte Kreuzgewölbe von 2 mittleren Säulen (unterer Durchmesser = 0.78 Meter) gestützt wurden, während sie mit drei Bögen auf 2 weiteren Säulen nach außen sich öffnete. Ihr Fußboden liegt um 4 Stufen höher als das Schiff der Kirche, da das Bergplateau nach Westen hin ansteigt. Das II. Geschoß dieser Vorhalle öffnete sich in der ganzen Breite mittelst einer dreifachen Bogenstellung nach dem Schiff der Kirche — siehe Sig. 252 — und ist wohl eines der ältesten Beispiele einer solchen Empore. Westlich dieser Vorhalle befand sich, abermals um 3 Stufen erhöht, ein im Lichten 14.00 Meter langer und 11.80 Meter breiter Vorhof, von welchem nur noch kleine Mauerreste vorhanden sind. Rechts und links von der Vorhalle liegen als Abschluß vor den Seitenschiffen zwei ehemals gewölbte je 6.20 auf 6.20 Meter große

Räume, welche den directen Eingang zu den Seitenschiffen vermittelten; an ihren vorderen Ecken befanden sich die Treppenthürme. Der nördliche derselben mit romanischen Formen ist nur bis auf eine Höhe von etwa 0.80 Meter über dem Boden erhalten; der südliche, dessen heutige Höhe 38.00 Meter beträgt, hat gothische Formen. Den Formen nach kann dieser Thurm recht wohl aus dem vierzehnten Jahrhundert stammen, keinesfalls ist er später als anfangs des fünfzehnten Jahrhunderts erbaut worden. Eine 0.74 Meter breite

Fig. 255.



Ansicht einer Säulenpartie in der Nähe der westlichen Eingangsthüre zum Kirchenschiffe.

Wendeltreppe, in der unteren Hälfte aus Sandstein, in der oberen Hälfte aus Holz, befindet sich im Innern. Am oberen Theile des Thurmes befinden sich acht noch ziemlich gut erhaltene Wasserspeier (Thier- und Menschenfiguren). Etwa in halber Höhe dieses Thurmes — an der Westfronte — befinden sich die Reste eines größeren figürlichen Schmuckes aus gelblich weißem Sandstein. Derselbe stellte dar, wie Kaiser Konrad II. dem hl. Benedict das Kloster Limburg überreicht. Die Figuren, von welchen, wie aus

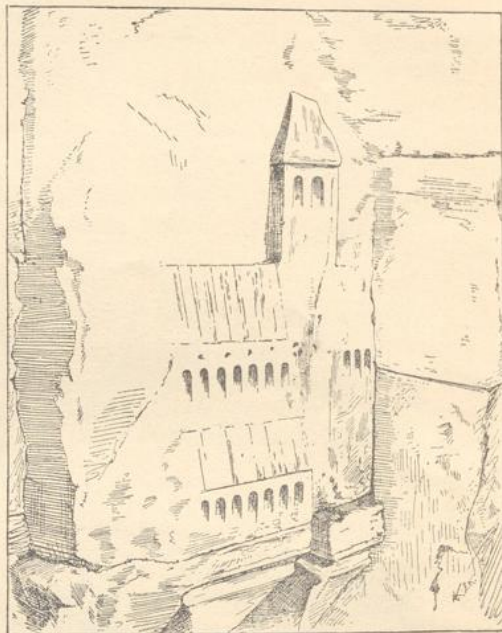
Sigur 251 ersichtlich, nur noch Bruchstücke vorhanden sind, waren völlig freistehend gearbeitet und je 1.00 Meter hoch. Auf einer im Hintergrunde angebrachten, 0.60 Meter hohen Sandsteinplatte befindet sich eine noch ziemlich erhaltene Reliefdarstellung der Klosterkirche, siehe die Sigur 256; nach derselben hätte sich über der Vierung ein Dachreiter erhoben.

Der Fußboden des Kirchenschiffes war mit rothen Sandsteinplatten belegt und hatte von der Vorhalle bis zum Querhaus Gefäll.

Das Querhaus gliedert sich im Grundrisse in drei gleich große quadratische Räume, welche die Breite des Mittelschiffes = 11.80 Meter zur Seitenlänge haben.

Der nördliche und der südliche dieser Räume ist auf der Mitte der Ostseite mit je einer halbkreisförmigen 4.00 Meter breiten Apsis versehen. Das Chor öffnet sich in der vollen Breite des Mittelschiffes bezw. der Vierung, ist von gleicher Grundrißfläche wie letztere, liegt um 9 Stufen gegen das Schiff erhöht und ist geradlinig im Osten geschlossen. Die Vierung ist deutlich durch die auf den kreuzförmig im Grundriß gebildeten Vierungspfeilern aufruhenden vier mächtigen Bögen gekennzeichnet, welche die Trennung von Schiff, Chor und Querschiffarmen bewirken. Von diesen Bögen, deren Scheitel bei 9.94 Meter Spannweite 18.90 Meter über dem Boden des Kirchenschiffes liegt, hat sich nur der durch eine in spätgothischer Zeit eingezogene Scheidewand gestützte Triumphbogen zwischen Chor und Vierung vollständig erhalten. Auffällig erscheint die geringe Stärke der Wölb-

Sig. 256.



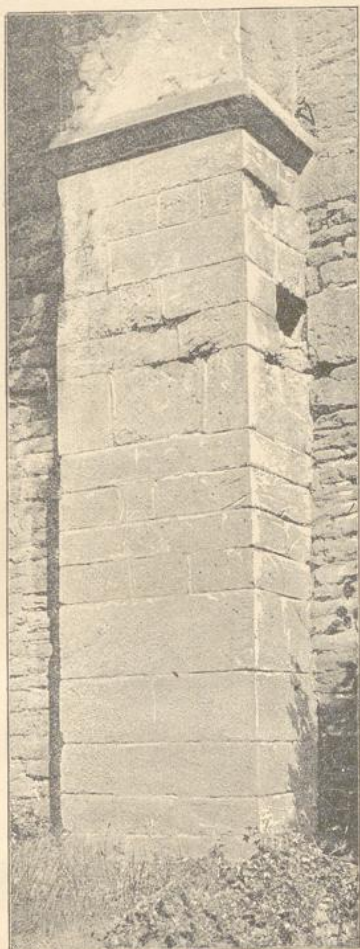
Relief an der Westseite des Churmes.

steine (0.30 Meter). Je 22 Fenster mit Rundbogenabschluß auf jeder Seite des Schiffes gaben demselben reichliches Licht. Die Fenster sowie die noch vorhandenen Thüren sind ohne alle Sierglieder. Den einzigen schlichten Außenschmuck des ganzen Baues bildet der um das Transept laufende Rundbogenfries mit Lisenen. Die Vierungspfeiler, die inneren Wandpfeiler und die Giebelglieder sind, wie aus Sigur 257 ersichtlich, aus sorgfältig bearbeiteten Werksteinen außerordentlich exact gefügt. Es sei hier auch auf die alterthümliche Art der Bearbeitung der Quader, die sich an einzelnen Stellen, so an der Vorhalle des nördlichen Seitenschiffes, sich findet und aus parallel verlaufenden Linien gebildete Muster zeigt, hingewiesen. Unter dem Chore befindet sich die Krypta, deren Gewölbedecke eingestürzt ist. Sie war im Lichten 4.60 Meter hoch, mit 9 Kreuzgewölben

auf 4 freistehenden romanischen Säulen überdeckt und durch sechseckige kreuzförmige sowie halbrund geschlossene Seitenfenster, wie aus den Figuren 258 und 259 ersichtlich, erleuchtet. Die Basis dieser Säulen ist ungleich schwerer wie diejenige an den Säulen des Schiffes. [Länge und Breite = 0.78 Meter, Höhe = 0.43 Meter:] Die 1.92 Meter langen Säulenschäfte haben unten 0.45 Meter und oben 0.40 Meter Durchmesser. Die Kapitäle sind 0.59 Meter hoch und messen am oberen Ende 0.67 Meter auf 0.67 Meter.

An der Hinterwand der Krypta fanden sich i. J. 1881 beim Nachgraben die oben erwähnten 3 Altäre, wenn auch theilweise zerbrochen vor. Zu beiden Seiten des mittleren Altars bestand eine aus kleinen Säulen gebildete Balustrade. Bei diesen Aus-

Fig. 257.



Innere Wandpfeiler an der nordwestlichen Ecke
des Kirchenschiffes.

grabungen fanden sich auch einige wenige ornamentale und vermuthlich von späteren Einbauten oder Grabmonumenten herrührende Bruchstücke vor.

Die Krypta diente als Gruft der salischen Herzöge. Unter dem nördlichen Querschiffe befand sich die Gruft der Aebte, in dem südlichen Querschiffe diejenige der Grafen von Leiningen. Der Fußboden der Krypta bestand aus einer Art Beton.

Das Mauerwerk der Kirche ist durchgehend aus rothen Sandsteinen hergestellt und war im Aeußern wie im Innern verputzt; nur die später hinzugefügten gothischen Bautheile sind aus Werksteinen. Alle Steine wurden in nächster Nähe gebrochen.

Zu dem ursprünglichen romanischen Kreuzgange gehören nur noch die Wandconsolen an der Nordseite der Kirche und die Reste der Sacristei und des Kapitelsaales, welche an die Ostseite des Kreuzganges sich anschlossen; sicherlich war derselbe nur mit Holz abgedeckt.

Endlich sind hier noch zu erwähnen die vielen Sundamentreste, welche sich östlich vom Kapitelsaale und der Kirche befinden. Jedemfalls waren hier, analog den Klosteranlagen damaliger Zeit, die Abtswohnung mit Abts-

garten, Krankenhaus, Arzneigarten, Vorraths-

und Oeconomiegebäude gelegen. Unter den

vorhandenen Sundamentresten, welche stellen-

weise über die Erde hervorragen, tritt nur

noch eine Parthie westlich der Kirche als in

sich abgerundete Form auf. Sie scheint einer

kleineren Kapelle angehört zu haben, von deren Vorhandensein auch die alten Chroniken

berichten.

Fig. 258.

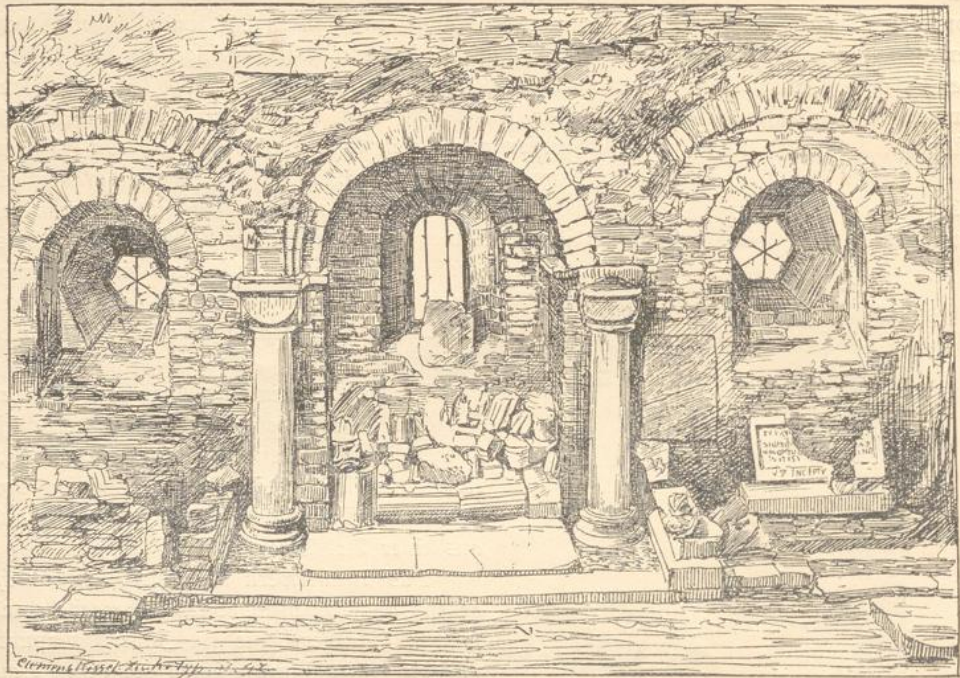


Fig. 259.

Westliche Ansicht der Krypta.



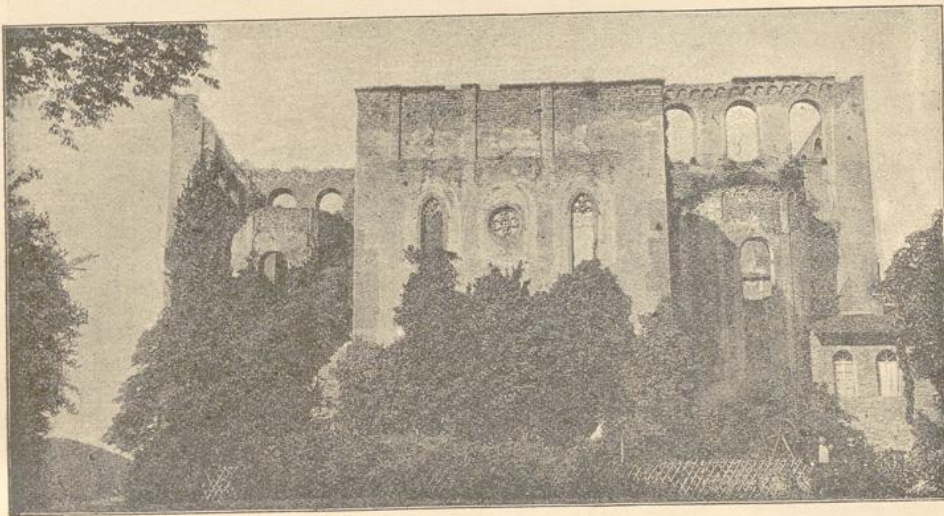
Nördliche Ansicht der Krypta.

b. Bauten aus der gothischen Periode.

Ueber die Erbauung des Seite 146 besprochenen Thurmes liegen keine Nachrichten vor; dagegen sind solche über die Bauten der spätgothischen Zeit vorhanden.

Nach den geschilderten großen Zerstörungen im Jahre 1504 ging Abt Wernher Bredner von Hohenstein i. J. 1510 daran, das Kloster und die Kirche wieder auf- und in gothischem Sinne umzubauen. In der südwestlichen Ecke des Querschiffes wurde ein 4.20 auf 3.90 Meter großer, zweigeschoßiger, gewölbter Kapelleneinbau hergestellt und die Wand zwischen dem Chor und dem Kreuzschiffe erbaut, um ersteres provisorisch und bis zur Wiederherstellung des Langhauses als Kirche benutzen zu können. Hierbei wurden die Chorfenster gothisirt und eine Rosette mit Sischblasenmaßwerk über dem Eingange eingesetzt. (Siehe Figur 254 u. 260). Die während dieser Bauperiode eingestellten Fenster im Chor waren gemalt und die Kirchenwände mit Frescogemälden geziert; was von letzteren ins besondere im Chor noch übrig blieb, ist in künstlerischer Beziehung als sehr unbedeutend zu bezeichnen.

Sig. 260.



Ansicht gegen Osten.

In der aus Figur 254 ersichtlichen Ablußwand des Chores gegen die Kirche befand sich eine stark verstümmelte 1.23/0.66 Meter große Steintafel mit der Inschrift: „Conradus II. Cenobium istud Fundavit Anno Domini 1035. Sigfrid de Bergen Abbas. Hoc opus fieri fecit Anno Domini 1551 Y. T. Inceptum Perge.“

An Stelle dieser jetzt in der Krypta befindlichen Platte befindet sich seit Frühjahr 1887 eine neue Sandsteinplatte mit der gleichen Aufschrift.

Hand in Hand mit den Restaurationsarbeiten der Kirche ging der Aufbau der Wohnräume für die Conventualen.

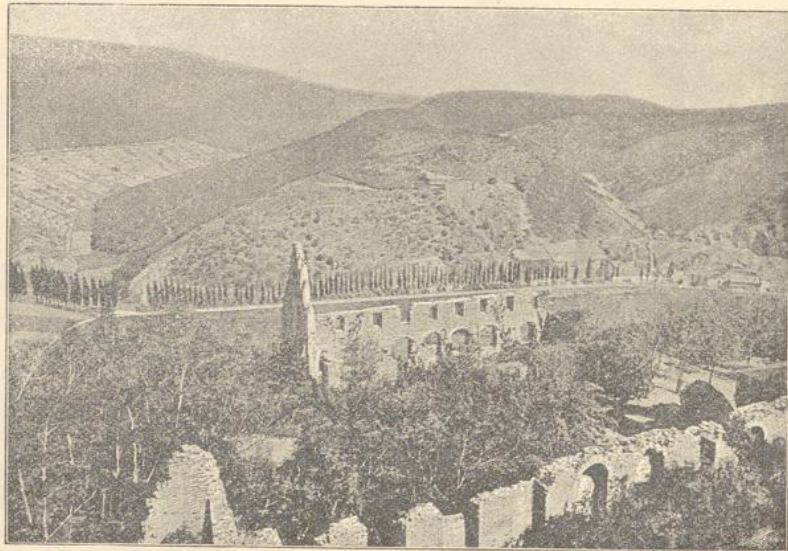
Von denselben nimmt das Hauptinteresse das den Kreuzgang an der Südseite begrenzende 33.70/9.40 Meter große Sommerrefectorium in Anspruch. Im Erdgeschoße

Sig. 261.



Ansicht des Kreuzganges gegen Süden.

Sig. 262.

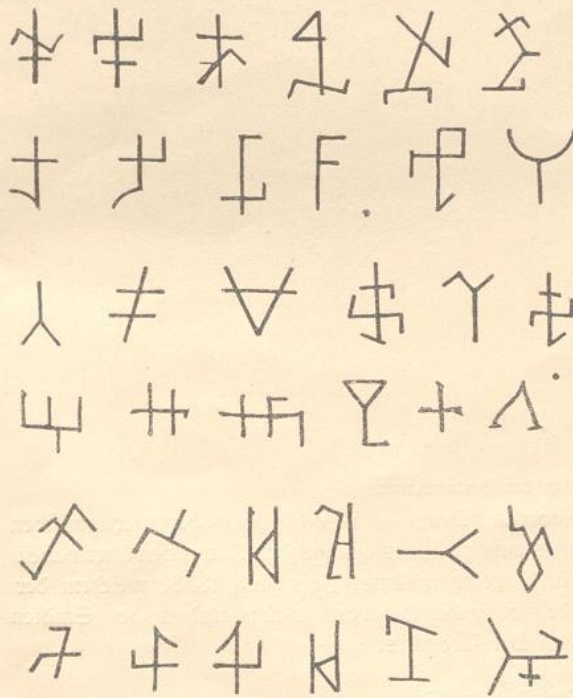


Ansicht der Klostersruine, vom Turme aus aufgenommen.

bestand dasselbe aus 2 Zimmern und dem Speisesaal, dessen Wände, wie aus den Nuthen in der Mauer hervorgeht, mit Holz getäfelt waren. Von dem westlich gelegenen Zimmer führte eine steinerne Wendeltreppe in den großen, wohl erhaltenen und noch aus der romanischen Periode stammenden Klosterkeller. Derselbe hat ein tonnenförmiges Bruchsteingewölbe und ist im Lichten 5.16 Meter hoch; seinen Haupteingang hatte er von dem

westlich gelegenen Klosterhofe aus; die verhältnißmäßig breite Kellertreppe daselbst ist theilweise noch vorhanden.

Die meisten Fenster an diesem Baue sind Vierecksfenster, nur einige größere schließen im Kreissegment mit Maafwerk und Dreiecksüberdachung ab. Dieser ganze Bau scheint erst i. J. 1554 vollendet worden zu sein. An seiner Südseite liegt der gothische Theil des Kreuzganges, siehe Sigur 261, dessen vieleckige Dienste und Gewölbansätze in die noch aus der romanischen Zeit stammenden Mauern eingelassen wurden; bis zur Ueberwölbung scheint es jedoch nicht gekommen zu sein, denn die Gewölbansätze befinden sich zur Zeit nur auf der einen Seite. Im Frühjahr 1887 wurde der nördliche, meist erhaltene Theil des Kreuzganges von dem überwuchernden Epheu befreit und die Wandpfeiler, welche oben in Gewölbtragrippen ausgehen, frei gelegt. In der südlichen Wand, welche unbedingt erst später als die besagte nördliche Wand erbaut wurde, sind die Fenster mit Sischblasenmuster versehen; die zwei daselbst befindlichen Thüren haben Efelrückenbögen, welche sich oben durchschneiden. Diese südliche Wand scheint ohne Rücksicht auf die gegenüberliegende nördliche Wand ausgeführt worden zu sein. Die Mittel der Fenster- und Thürbögen stimmen nicht mit den Mitteln der Kreuzbögen der nördlichen Mauern, auch sind keine Ansätze für Gewölbrippen vorhanden. Rechtwinklig zu diesem Sommerrefectorium an der Westfronte des Kreuzganges liegt das 15.00 Meter lange und 8.00 Meter breite Winterrefectorium und an dieses anstoßend die 11.40 Meter lange und 7.00 Meter breite Küche. Zwischen diesen beiden Refectorien und dicht an dem inneren Haupteingange liegt eine steinerne Wendeltreppe, welche zu dem Dormitorium, den Schlafzellen der Mönche, führte. Zwischen dieser Treppe und dem Winterrefectorium befindet sich ein



3.00 Meter breiter Vorraum mit nach letzterem gehenden Oeffnungen, welche allem Anscheine nach als Ausströmungsöffnungen des Califactorium's dienten. Der wahrscheinlich mit Sandsteinplatten belegte Boden des Winterrefectoriums lag offenbar ca. 0.80 Meter höher wie der besagte Vorraum und scheint erst nach Verfall dieses westlichen Kreuzgangflügels in dieser Weise hergestellt worden zu sein.

Bemerkenswerth ist der auf der Ostseite der Kirche befindliche und Ende der 1840er Jahre wieder aufgefundenene Brunnenschacht mit Siehbrunnen. Derselbe ist 88.00 Meter tief, oben 2.00 Meter im Lichten weit und hat am oberen Ende Quaderverkleidung. Seine Vollendung fällt in das Jahr 1538.

In einem auf alten Fundamenten neu errichteten und an das

nördliche Querschiff anstoßenden Gebäude befinden sich die Wohn- und Wirthschaftsräume eines Restaurateurs, welcher gleichzeitig die Aufsicht über die Klosterruine führt.

Von den an den Bauten befindlichen Steinmehzzeichen geben wir vorstehend einige wieder



64. Die Heidenmauer bei Dürkheim a. H.

(Siehe Figur 263 und 263a.)

Auf dem nordwestlich von Dürkheim a. H. gelegenen Schlammberge, einem ziemlich hohen und steilen Bergrücken, befindet sich eine Ringmauer, welche die Heidenmauer genannt wird. Diese Mauer besteht aus lose aufeinander gehäuften Sandsteinen (Sindlingen) und hat einen Umfang von fast 2 Kilometer. Ihr Durchmesser von Norden nach Süden beträgt 735 Meter, der von Westen nach Osten 600 Meter. Die von der Mauer umrahmte Fläche mißt 295.300 Quadratmeter und enthält eine Menge aus regelmäßigen Steinen gebildete Hügel sowie mehrere Gruben verschiedener Größe. Die Ringmauer hat eine Höhe von 3.00 bis 3.50 Meter und an dem Boden eine Breite von im Mittel 30 Meter. Gegen Westen und Nordwesten ist diese Mauer durch einen 3.00 bis 4.00 Meter breiten und 1.00 Meter tiefen Graben begrenzt; an den übrigen Seiten stößt sie an den steilen Rand des Berges

Fig. 263.

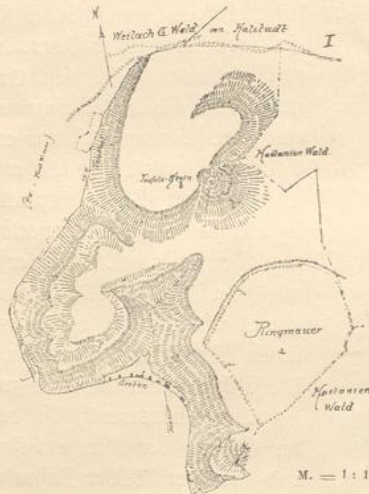
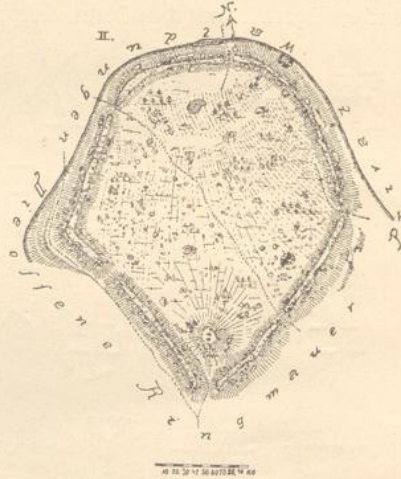


Fig. 263a.



Lageplan der Heidenmauer.

Die Anlage hält man für vorrömischen, d. i. celtischen oder germanischen Ursprunges und mag der Bevölkerung eines ganzen Gaues genügenden Raum gewährt haben.

Näheres hierüber findet man im Intelligenzblatte, Jahrgang 1828, welchem der obenstehende Lageplan entnommen wurde, sowie bei Becker, Srenj und in den Studien zur ältesten Geschichte der Rheinlande von Dr. Mehliß.

